

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 6

Rubrik: Haus- und Feldgarten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stunden der Mediziner ungefähr das gleiche gesagt hatte.) Nun muss ich sogar riskieren, dass einmal mein Sohn bei Neesers sitzt, wenn ich dort anrücke. Stellen Sie sich diese Situation vor!“

„Erismann“, sagte Berchtold darauf, „Sie gefallen mir! Wer noch Sinn hat für die Peinlichkeit einer Situation, der ist ein anständiger Mensch geblieben. Aber Sie sollten versuchen, mit Ihrem Sohn zu reden. Mit Ihren Sorgen machen Sie den Onkel nicht wieder lebendig. Das Glück der Lebenden zählt mehr als die Verantwortung für die Toten, Erismann!“

„Verlangen Sie nicht von mir, dass ich dem beistimme!“ protestierte der Landjäger. „Ich muss einen Mittelweg finden.“

„Auch einverstanden — wenn es möglich ist, heisst das. — Aber Sie werden mir endlich zugeben, dass das Neeserli ein bildhübsches Mädchen ist, nicht wahr?“ Der Notar bedrängte ihn bei diesen Worten mit einem hartnäckigen, schlaun Seitenblick.

„Was haben Sie nur ständig mit Ihrem Neeserli?“ fauchte ihn Erismann an, musste aber plötzlich lachen und fuhr fort: „Sie kommen mir bald vor wie ein Heiratsvermittler.“

„Auf eine gewisse Art bin ich es auch, als Zivilstandsbeamter, oder nicht?“

„Ja, Sie haben überhaupt alle Gemeindeämter inne.“ „Ausgenommen die Polizeigewalt!“ scherzte Berchtold und zog behäbig an seiner Zigarre. „Schade.“

„Aber von mir bekommen Sie kein Trinkgeld, wenn Sie einmal meinen Sohn trauen müssen. Eher Sorge ich dafür, dass er sich auswärts trauen lässt.“

„Mit dem Neeserli, meinen Sie?“ gab der Notar seelenruhig zurück. „Das geht nicht gut, mein Lieber, sie ist ja auch von hier.“

Das wurde nun Erismann allmählich zu viel und er brummte: „Wenn Sie nur Halsweh bekämen! Lassen Sie das Ding endlich. Es fliesst noch mancher Liter Wasser unsern Bach hinab, bis es soweit ist.“

Damit verabschiedete er sich. Berchtold begleitete ihn mit einem halb jovialen, halb verschmitzten Lächeln zur Tür.

Da Erismann erst in einer guten Halbstunde essen konnte, suchte er noch die Sattlerei Bolliger. Der Sattler war gestern als erste Drittperson auf dem ^F _{kl} ^u _{He} ^{ist} Hof erschienen.

Während er in der Werkstatt stand ^{ist} seine Fragen stellte, schaute er durchs Fenster auf das Gehöft hinüber. Die Scheiben waren längere Zeit nicht gereinigt worden und vom Staub fast blind. Bolliger würde, auch wenn er auf den Schuss augenblicklich reagiert hätte, durch das Glas unmöglich genaue Einzelheiten wahrgenommen haben. Die Werkstatt stand offen, führte aber auf der andern Hausseite ins Freie. Er musste, als er den Schuss hörte, zuerst um das Haus herumgehen, und als er die Unglücksstelle überblicken konnte, war Neeser bereits neben dem Onkel gestanden. Auch Bolliger wollte gesehen haben, dass der Bauer noch die Zügel des Pferdes festhielt. Gleich darauf kamen Wilhelm und die Bäuerin aus der Tenne. Bolliger selbst war in diesem Moment bis auf etwa dreissig Schritte herangekommen. Sein Sohn, der ihm nachrannte, vermochte überhaupt keine Beobachtung von irgendwelchem Wert beizutragen.

(Fortsetzung folgt)

HAUS- und FELDGARTEN

Liebe Pflanzerrinnen und Pflanzler!

Im Jahre 1943 habe ich in unserer «Berner Woche» einen Winterkurs begonnen unter dem Titel: «Das Werden, Wachsen, Altern und Sterben der Pflanzen.» Ich habe ihn dann unterbrochen, um die Vorbereitungen auf die neue Anbauperiode zu besprechen. Das ist nun geschehen, und so fahre ich im Kurse weiter und komme heute zum

Altern und Sterben

Das ist bei allen Pflanzen ein Lebensvorgang wie beim Menschen und Tier; da sind wir alle Schicksalsgenossen. Aber vor dem Sterben wollen sie alle noch ihre vom Schöpfer gestellte Lebensaufgabe erfüllen: Frucht bringen und Samen erzeugen, also dafür sorgen, dass ihre Art nicht ausstirbt. Da gibt es Pflanzen, welche diese Aufgabe schon im ersten Jahre erfüllen; man nennt sie *einjährige*. Andere, wie die Kohlarten und Wurzelgemüse, brauchen dazu 2 Jahre (*zweijährige*). Ausdauernde oder *mehrfährige* Pflanzen aber können mehrere hundert Jahre alt werden; denke an die Eiche und die Linde! Wenn unsere Gemüse Früchte und Samen gebildet haben, so fangen sie gleich an zu altern. «Was tu ich noch auf der Welt?», werden sie denken. Zellen und Gewebe werden trocken und zuletzt dürr; das ist der Pflanzentod. Aber auch in diesem Zustande muss uns die Pflanze noch nützen und neuem Leben zum Aufbau dienen. Das tut sie, wenn sie verwest; sie wird dabei zu Erde, zur Pflanzen- oder Humus-erde, die für das Wachstum höherer Pflan-

zen (also auch unserer Gemüse) absolut unentbehrlich ist. Sie reichert den Boden an Erde an und versieht sie zugleich mit Stickstoff, was bei reiner Mineralerde nicht der Fall ist. Dabei brauchen wir die Pflanzen nicht erst sterben zu lassen; wir kompostieren sie schon im Stadium des Alterns, d. h. immer sofort, nachdem sie für uns ihre Aufgabe erfüllt haben.

Der Kompost

Er ist für den Pflanzler und Gärtner das, was für den Bauern der Mist. Infolge des Mehranbaues ist es letzterem kaum möglich, an andere Pflanzler Mist abzugeben. Darum ist dieser auf den Kompost angewiesen. Und wenn er richtig angelegt ist, kommt er an Gehalt dem Mist ziemlich nahe, was das Ergebnis einer durch die Strafanstalt Witzwil vorgenommenen Analyse beweist. Nach derselben enthalten:

Stallmist: 0,48 % Stickstoff, 0,25 % Phosphorsäure, 0,49 % Kali.

Kompost: 0,42 % Stickstoff, 0,87 % Phosphorsäure, 0,34 % Kali.

Wie legt man einen richtigen Kompost an?

1. Es muss ein *Haufen* sein. Viele Jahre lang hat man aus ästhetischen Gründen die Abfälle in Gruben gesammelt, und dort hat sich dann die für das Pflanzenwachstum giftige und deshalb schädliche Humus-säure gebildet.

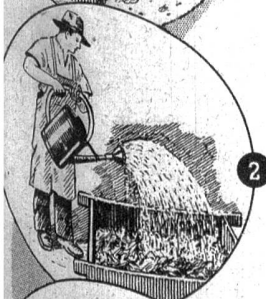
2. Es dürfen nur *verwesliche* Abfälle aus Haus und Garten kompostiert werden.

3. Durch Beigabe des Präparates *Composto Lonza* kann innert wenigen Monaten ein brauchbarer Mist erzeugt werden.

G. Roth



1 4 Bretter von ca. 1,20 m Länge und 30 bis 40 cm Breite werden zu einem Kompostrahmen zusammenge-nagelt und an einem schattigen Ort, evtl. unter einem Baum, aufgestellt. In diesem Rahmen werden Gartenabfälle (Kartoffelstauden, Bohnenstroh, Kohlblätter, Laub usw.) in einer Schicht von ca. 15 cm ausgebreitet



2 Wichtig ist, dass jede Schicht Abfälle alsdann gut mit Wasser angefeuchtet wird! Abfälle nur leicht andrücken, nicht stampfen, denn die Kleinlebewesen brauchen zu ihrer Zersetzungsarbeit Luft und Feuchtigkeit



3 Hernach pro Quadratmeter Fläche 400—500 g Composto Lonza streuen! Dieses Mittel nährt und unterstützt die Kleinlebewesen in ihrer Arbeit und dient zur Entsäuerung des Kompostmaterials

Auf diese Art werden die Abfälle schichtenweise im Rahmen kompostiert. Ist der Rahmen gefüllt, so wird er einfach höher geschoben und weitere Abfälle werden eingefüllt. Nach 6 bis 8 Wochen, wenn der Haufen ca. 1,50 m hoch ist, wird das Material umgearbeitet. (Rahmen abnehmen, wieder einfüllen und hochschieben.) Ist der Kompost trocken, so muss er nochmals durchfeuchtet werden

